



9. Jahrgang.
Erscheint
Montag, Mittwoch
und
Freitag.

Organ für die landwirthschaftl. und gewerbl. Interessen des Sieg-, Lahn- und Edergebietes.

Zeitschrift des Vereins für die bergbaulichen und Hütten-Interessen zu Siegen,
sowie des berg- und hüttenmännischen Vereins für die Lahn-, Dill- und benachbarten Reviere.

Preis
in der Expedition:
mit Sonntagsbl. 1.50,
ohne 1.25,
per Post gleiche Preise
pro Quartal.
Inser. 10 Pf. d. 1 Sp. 3.

Nr. 80.

Siegen, Montag, 10. Juli

1893.

Eine zeitgemäße Erinnerung.

Angeht die schwere Entscheidung vor die der Reichstag in den nächsten Tagen und Wochen gestellt ist, wird es nützlich sein, eine geschichtliche Erinnerung aufzufrischen, deren Gewicht niemand verkennen kann. Es handelt sich um das Scheitern der franz. Heeresreform, die Napoleon III. nach den Erfahrungen des Krieges von 1866 und auf den dringenden Rath des ausgezeichneten Obersten Stoffel durchzuführen suchte. Sein Haupthebel dabei war bekanntlich der Kriegsminister Niel, auch ein Mann von großer Sachkunde und erprobter Fähigkeit. Dieser betrieb zunächst einen Ausschuss von Offizieren und forderte vor allem zwei Dinge: die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und die Bildung selbstständiger Armeekorps. Aber die Antwort war: man dürfe mit solchen Forderungen gar nicht vor die Kammer treten (!); kein Abgeordneter werde seine Stelle dadurch aufs Spiel setzen wollen, daß er für eine solche Mehrbelastung des Volks stimme. (Alles wie bei uns.) Der Kaiser gab jetzt mit tiefem Schmerz den Entwurf preis und schickte einen zweiten durch, der wenigstens eine Verdreifachung des Heeres und zwar dadurch anstrebte, daß die Eintruppen auf 800 000 Mann gebracht und eine Landwehr, garde mobile, von 400 000 Mann gebildet werden sollte. Auch dieser, im Decemb. 1867 veröffentlichte Entwurf wurde aber von der Presse mit einem solchen Schrei der Entrüstung aufgenommen, daß die Regierung sich beeilte zu erklären: es handle sich ja nur um einen jeder Abänderung offen stehenden Entwurf! Als die Vorlage an die Kammer kam, wollte der gesetzgebende Körper von der allgemeinen Wehrpflicht, die Niel abermals vorschlug, von Abschaffung der Freilösung und des Freikaufs nichts wissen; ja Jules Simon vortrug unter Berufung auf die levée en masse vom Jahr 1793, man soll das stehende Heer abschaffen und eine Volkswehr nach schweiz. Vorbild einführen — genau wie dies Bebel im aufgelösten Reichstag angeregt hat. Simon ließ sich auch nicht belehren, als Niel ihm ganz richtig erwiderte, 1793 sei Frankreich nicht durch die levée en masse gerettet worden, sondern trotz derselben, und die wahre levée en masse sei das preussische System. Das Ende vom Lied war, daß nur das Gesetz über die Mobilgärde durchging, aber auch mit den erheblichsten Verschlechterungen: zwar konnte man sich von der Landwehr nicht mehr loskaufen, aber das Recht, sich ihren Leistungen einfach zu entziehen, ward ganz unbefristet gemacht; auch sollte keine Übung zu mehr als eintägiger Abwesenheit vom Hause verpflichten, und mehr als 15 mal im Jahre sollten sich die Einzelmänner nicht wiederholen dürfen. Ebenso beschränkte die Kammer die Geldmittel für das Heer unbarmherzig; sie forderte außerdem übermäßige Verurlaubungen und die Abgabe von 3000 Artilleriepferden an die Bauern; mit Mühe und Noth setzte Niel wenigstens die Ablehnung dieser letzten Forderung durch. Mit al dem ward nur zweierlei erreicht: Frankreich sparke von 1868—70 eine mäßige Summe Geldes, aber es hatte 1870 den 384 000 Deutschen, die zu Anfang August den Rhein überschritten, nur 240 000 Mann entgegenzustellen, wodurch es den Krieg verlor.

Dieser kostete beinahe 12 Milliarden an barem Geld — und nun wurde die allgemeine Wehrpflicht mit aller Strenge durchgeführt; von jetzt ob hatte die französische Volksvertretung das Sparen am Militär gründlich verlernt; als die Ruh aus dem Stalle war, schloß man die Thüre zu. Die Ruhanwendung ergibt sich von selbst. Wir haben nur noch die Pflicht, zur Vergewisserung unserer Leser und aller, die es angeht, unsere Quelle anzugeben. Es ist ein überall bekanntes, mit Recht geschätztes, äußerst lehrreiches Buch: Die illustrierte Weltgeschichte, bei G. Grote in Berlin erschienene „Allgemeine Weltgeschichte“, unter Band XII, S. 346—348, welcher von dem bekannten Geschichtsschreiber Prof. Th. Ziegler verfaßt ist. Mit ihm stimmt, wie wir am Schluß noch bemerken wollen, der Generalstabchef Bazaines, General Jarras in seinen Souvenirs völlig überein; auch er sieht in dem Widerstand, den Volk und Parlament Frankreichs einer rechtzeitigen Heeresvermehrung entgegensetzten, den Anfang und Grund alles Unheils, das 1870 über Frankreich hereingebrochen ist.

Französische Friedensliebe.

* Es sind ansehnliche Köpfe, diese Centrumsheren Lieber und Gröber: sie fassen die Militärvorlage gleich bei der Wurzel an. Der Gröber äußerte neulich in einer Versammlung: mit den vielen Soldaten das sei der reine Ueberfluß, denn je mehr Soldaten wir hätten, desto mehr würden deren Todgeschoßen. Und Herr Gröber meinte höchst naiv in der letzten Freitagsitzung des Deutschen Reichstags: es sei im Kriegsfalle durchaus nicht nöthig, so weit nach Frankreich hinein zu marschiren; man brauche nicht gleich, wie im letzten Kriege, bis nach Paris zu gehen. Was wohl unsere Militärs von Beruf zu solchen schülerhaften Auslassungen sagen werden? Also wir sollen den Franzosen allenfalls eine Schlacht im Grenzgebiet liefern, sie im günstigen Falle schlagen und dann Gewehr bei Fuß warten, was die Herren Franzosen nach der ersten Wackpfeife nun weiter zu thun gedenken! Das ist doch zum Lachen!

Da sind die in Frankreich tonangebenden Männer aus besserer Masse gefolgt; sie wissen, was sie mit uns vorhaben und geben dem ganz entschiedenen Ausdruck. So hat neulich in Lyon ein großes Schützenfest stattgefunden, bei welchem der frühere Marineminister und dormalige Abgeordnete Burdeau, derselbe, welcher an der sozialen Konferenz in Berlin als Vertreter Frankreichs theilnahm, eine große Rede hielt. Dieselbe klang nach dem „Progrès de Lyon“ unter dem ungeheuren Beifall des Publikums in folgende Töne aus: „Erheben wir unsere Herzen zu dem Gegenstand unserer heftigen Liebe, dem Vaterland! Ihr eckretet in diesen Schießübungen keine Erziehung ohne Ziel; ihr wißt, wohin ihr zielt durch die Schießen dieses Standes hindurch. Dort hinter den Scheiben ist dieses Ziel für eure Anstrengungen und eure Geschicklichkeit, und ihr werdet es zu treffen wissen, welches Hinderniß auch sich entgegenstellt. Seit dem schrecklichen Frieden, der aus einem Antritt auf die Unabwieslichkeit Frankreichs hervorgerufen

ist (!), verspürt Deutschland die ganze Last der Kriegsrüstung, welche es auf sich genommen hat, und es fragt sich, ob es dieselbe noch lange wird tragen können. Wir werden unsere ganze Ruhe und Kaltblütigkeit zu bewahren wissen; wir werden Stillstehenden beobachten und unseren Feinden keinen Vorwand liefern; und wenn gewisse Aufregungen eintreten, wenn im Laufe der Wahlbewegung bei unseren Nachbarn Drohungen ausgestoßen werden, trachten wir darnach, daß wir dafür nicht verantwortlich gemacht werden können. Wir verlangen aber unsere Rechte und zwar alle unsere Rechte, kein Franzose könnte sie aufgeben, ohne die Bezeichnung als Feigling zu verdienen. Damit dann aber auch unser Land die höchsten Anstrengungen machen kann, deren es fähig ist und die unwiderstehlich sein werden, muß es die Lieberzeugung haben, daß bevor sein Geschick auf das Loos der Schlachten gestellt wird, alles zur Vermeidung eines Abenteuerlichen gethan worden ist und es sagen kann: Vorwärts für das Heil des Vaterlandes! Unser Land hat einen vernichtenden Krieg zu ertragen vermocht. Allein, wenn es sich um einen Zerstückelungskrieg handelt, so wird es nur als Sieger aus demselben hervorgehen. Das sind keine auf Gerathewohl hingeworfenen Redensarten; der Sieg wird denen zufallen, welche am meisten Hülfsquellen und die größte Fähigkeit haben. Wir nehmen an Hilfsmitteln die erste Stelle ein; unsere früheren Fehler, unser Hang zu rascher Entmutigung sind verschwunden. Wir sind ein entschlossenes, zu langem Widerstand fähiges Volk geworden, und deswegen sage ich, daß es unmöglich ist, ein Volk, wie das unsrige zu übermächtigen. Darum trinke ich auf das französische Vaterland, das aus einer nicht vernarbten Wunde blutet, auf das Vaterland, welches die Wege seiner großen Bestimmung wieder zu finden wissen wird, und das auf die thatkräftige Hingebung aller seiner Kinder zählen kann.“ In letzterem Punkte hat Burdeau vollständig Recht. Jeder Franzose ist Patriot bis zur Bewußtlosigkeit, ja Verrücktheit, wie Paul de Cassagnac einmal gesagt hat.

Tagesnachrichten.

Berlin, 7. Juli. Der hiesige russische Botschafter Graf Schadow hat im Laufe des gestrigen Tages hier angezeigt, daß der Großfürst-Thronfolger am 11. d. M. auf der Durchreise von London nach Petersburg dem Kaiser und der Kaiserin einen Besuch abzustatten wünsche. Ein kaiserlicher Sonderzug wird dem Großfürsten an der Grenzkation Goch zur Verfügung gestellt. Abends findet Tafel im Neuen Palais statt, worauf der Großfürst-Thronfolger seine Reise nach Petersburg fortsetzen wird. — Allem Brauch in unserem Herrscherhause und den Traditionen der Herrergeschichte gemäß, tritt heute der zweite Sohn des erlauchten Kaiserpaars, Prinz Citel Frik, an seinem zehnten Geburtstag als Offizier in die Armee. Dieser Eintritt in so jungem Alter ist ein symbolischer Akt, durch welchen angedeutet werden soll, wie das erste Glied des Staatswesens, mit welchem der junge fürstliche Sproß in nähere Berührung tritt, das Heer ist, welchem der Schutz und die Vertheiligung von

Das Räthsel in Marmor.

Original-Erzählung von Gustav Söcker.

(Fortsetzung.)

Er fühlte sich nicht mehr als Fremdling in dieser Stadt, aus der er heute schon ein Mal wie ein Ausgestoßener geschieden war, ohne Ahnung, weshalb theures Gut er hier zurückließ. Er hätte sein Glück laut hinausjubeln, hätte niederstinken und die Hände falten mögen zum Dankgebet gegen Gott, der ihm die Todtgegläubte wiedererhielt und mit väterlicher Milde eine schwere Schuld von seinem Gewissen nahm. Es war ihm in dieser beseligten Stimmung unmöglich, auch nur einen zurendenden Gedanken gegen seinen Vetter in sich aufkommen zu lassen, der ihn so schwer hintergangen hatte.

In Wolfgang's Innern herrschte nur Freude und voll überwallender Dankbarkeit wandte er sich nun gegen den Fremden, welcher ihm mit energischem Bemühen die Winde von den Augen genommen hatte. Aber er zog die Hand, die sich dem Zeugen seines Glückes entgegenstrecken wollte, wieder zurück, denn dieser begegnete ihm jetzt mit einem so finsternen Blick, daß Wolfgang fürchtete, das Zusammenstreffen mit seiner Mutter sei nur eine Probe gewesen, um den letzten Zweifel über seine Persönlichkeit zu lösen und den Flüchtling nur um so fester zu umgarnen.

Betroffen wandte sich Wolfgang von ihm ab und auf's Neue der Mutter zu. Der Rollstuhl setzte sich eben wieder in Bewegung und die bisher unsichtbar gewesene Begleitung, mit welcher Frau Ritter gesprochen hatte, trat hinter dem Gebüsch hervor. Aber es war keine Dienerin, sondern eine jüngere Dame in elegantem Hauskleide und Gartenhute, und zart und weiß waren die Hände, welche die Reine des Rollstuhls umklammerten. Ein Laut der Ueberraschung entglitt Wolfgang's Lippen, als er die Bize der Dame näher ins Auge faßte. Er konnte sich unmöglich täuschen: die er einst der Mutter als Tochter hatte zuführen wollen, als pflegende Trösterin in ihrem Leiden — die war's, die er jetzt in Wirklichkeit zärtlich um die Kranke beschafft sah, — es war Albertine Kammrodt, seine gewesene Braut.

In welchen Beziehungen stand sie zur Mutter? Welche Stellung nahm sie in dem Hause des Veters ein, der erst die

Kenntniß ihres Aufenthalts so entschieden in Abrede gestellt hatte? Wolfgang wandte sich wieder nach seinem Begleiter um.

„Sie wollen wissen“, nahm ihm dieser die Frage von den Lippen, „wer die Dame hinter dem Rollstuhl ist?“

Wolfgang bejahte.

„Diese Dame“, entgegnete der Fremde, während er den forschenden Blick auf Wolfgang heftete, „als wolle er bis in dessen verborgene Herzenskammer dringen, „diese Dame ist Frau Rabeling.“

„Nicht möglich!“ rief Wolfgang im Tone des Widerspruches. „Zweifeln Sie abermals an meiner Glaubwürdigkeit?“

fragte der Fremde kalt und höhnlich.

„Nein, ich darf daran nicht mehr zweifeln“, entgegnete Wolfgang, „im Gegentheil, ich habe Sie wegen meines Unglaubens um Verzeihung zu bitten!“

Kopfschüttelnd blickte Wolfgang den beiden Frauen nach, die mit dem Rollstuhl bald aus seinem Gesichtskreis entwandten.

„Sie sind in diesem Hause offenbar kein Fremdling“, begann er nach längerem Ueberlegen, „vielleicht wissen Sie Roth, wie ich jene Dame — ich meine Frau Rabeling — heute noch unter vier Augen sprechen könnte?“

Der Gefragte warf Wolfgang einen fast gellenden Blick zu, als habe ihm dieser eine schwer beleidigende Zumuthung gestellt. Doch schien er gleich nachher schon anderen Sinnes zu sein und Wolfgang's Anliegen in Erwägung zu ziehen.

„Ich kann Ihnen zu dieser Unterredung noch in dieser Stunde, an diesem Orte verhelfen“, gab er zur Antwort, indem er rings in dem Glasbau umherblickte. „Sie haben weiter nichts zu thun, als hier auszuharren. Sie werden Frau Rabeling mit der alten Dame im Rollstuhl wieder vorüberkommen sehen und sobald sie dieselbe in's Haus gebracht hat, wird sie sich hier einfinden. Ich verlosse Sie jetzt und erbitte mir nur Ihr Ehrenwort, daß Sie über denjenigen, der Sie an diesen Ort geführt, das strengste Schweigen bewahren.“

Wolfgang kam diesem Verlangen nach. „So ist zwischen uns nichts mehr abzumachen“, fragte er etwas erleichtert. „Kein anderer Grund als mir zu diesen Aufschlüssen zu verhelfen, für welche ich mich tief in Ihrer Schuld fühle, veranlaßte Sie, meinen Schritten zu folgen?“

„Kein anderer“, entgegnete der Fremde mit der früheren Kälte. „Doch könnten Sie meiner vielleicht noch einmal bedürfen.“

Für diesen Fall thäten Sie gut, mir einen Ort anzugeben, wo ich Sie zu jeder Stunde treffen kann.“

Wolfgang bezeichnete ihm den Gasthof, wo er übernachtet hatte. „Hörten Sie nichts?“ fragte der Fremde, „ich vernahm ein leises Geräusch. Es ist nicht ganz sicher hier.“

Damit öffnete er die Thür auf der anderen Seite des Wintergartens, die in einen ebensolchen dicht umrankten, aber bedeutend längeren Laubengang führte, wie der vor dem Glashaufe und bedeutete ihm, einstweilen in diesen Gang zu treten.

„Wenn eine Störung zu befürchten ist“, raunte er Wolfgang nach, als sich dieser draußen befand, „so gehe ich mich zu Ihnen. Bleib: ich aber aus, so können Sie binnen einer Minute zurückkehren und dann getroßt die Dinge erwarten.“

Als er hinter Wolfgang die Glashüre mit dem grünen Vorhange geschlossen hatte und sich in dem kleinen Pflanzenhause allein sah, war ihm von der soeben geäußerten Besorgniß nichts mehr anzumerken. Vielmehr drückte seine Miene eine gewisse Verfriedigung aus, wie über eine List, durch welche eben gelungen war, einen unbequemen Zeugen zu beseitigen.

Hastig schlich er nach einer Gruppe farbenprächtiger Azaleen, welche eine Hauptzierde der Blumenterrasse bildeten und sich unweit der Stelle befanden, von wo aus Wolfgang vorhin die beiden Frauen beobachtet hatte. Er nahm jetzt in der Reihenfolge, in welcher die Blumentöpfe neben einander standen, eine Vernehmung vor, so daß die Farbengruppierung eine andere wurde, obwohl das veränderte Farbenbild nur einem eingeweihten Auge auffallen konnte. Dann rief er dicht neben der Glashüre, die nach dem vorderen Laubengang führte, einen der Fensterhaken auf, der sich dicht neben dem Laubengang und mittelst eines Hakens in halb geöffneten Stellung befestigen ließ. Als er diese Anordnung nicht ohne Schwierigkeit getroffen — da sich seine Hände durch die hier sehr dicht stehenden Pflanzen nur mühsam Bahn brechen konnten — schlüpfte er zur Thür hinaus und saßte draußen dicht neben dem zuvor geöffneten Fenster Posto, nach dem Hause und dem Garten zu durch den dichten Laubengang gedeckt, in dessen Bereiche sich das aufgeklappte Fenster noch befand. Hier verharrte er regungslos und lauschend, um von den Vorgängen, die er voraussetzte, unsichtbarer Zeuge zu sein.

Zunächst hörte er, wie nach Ablauf der gestellten Frist Wolfgang von der anderen Seite wieder in's Glashaufe trat. Nach

Thron und Vaterland obliegt. Lebendiger, als es bis dahin der Fall gewesen, tritt dem jungen Prinzen an diesem Tage das Bild seiner ruhmvollen Vorfahren vor die Seele, wenn er die Reihe derselben überblickt, und wenn er sich daran erinnert, daß alle Könige Preußens neben ihren sonstigen Regentenpflichten stets eines ihrer Hauptaugenmerke auf die Armee richteten. Gilt doch der Name Hohenzollern vor der ganzen Welt seit Jahrhunderten als gleichbedeutend mit echtem Kriegergeist und als Verkörperung aller soldatischen Tugenden. Vor der Front des Regiments, das heute den Prinzen Gisel Fritz in seine Reihen aufnimmt, und vor den ehrwürdigen Feldzeichen desselben haben auch seine Vorfahren zum ersten Male den Degen gezogen, und sind von diesem Augenblick an treue Hüter und Pfleger der Grundsätze und Ueberlieferungen gewesen, die ein Palladium unseres Vaterlandes bilden und daselbst zur Stütze unserer erweiterten Machtstellung und zu einer starken Schutzwehr des Weltfriedens gemacht haben. Als echter Hohenzoller wird Prinz Gisel Fritz am heutigen Tage das schmeichelnde Gelübde ablegen, dem Beispiel der Ahnen folgend, den Ernst, die Treue und Hingabe an die Landespflichten zu betheiligen, welche der Soldatenberuf mit sich bringt. — Der Abg. Dr. Pachtold hat der Freis. Ztg. zufolge brüchlich seinen Austritt aus der Fraction der Freisinnigen Volkspartei angezeigt. Pachtold schreibt, er bleibe, was er gewesen, deutschfreisinnig, wolle sich aber unter den obwaltenden Umständen keiner Fraction anschließen.

Leipzig, 7. Juli. Wie das Leipziger Tageblatt von genau unterrichteter Seite erfährt, wird Fürst Bismarck, falls er überhaupt in diesem Jahre nach Rüssingen reist, auf der Heimfahrt nicht in Leipzig Einkehr halten, was bei seinem gegenwärtigen Gesundheitszustande und dem der Frau Fürstin erklärlich erscheint. Leider ist es auch nicht sehr wahrscheinlich, daß unser großer Ehrenbürger nach dem Kurzebruch in Rüssingen unserer Stadt den ersehnten Besuch abstatten wird.

Paris, 7. Juli. Nach 10 Uhr Abends hatte sich eine zahlreiche Menge auf der Place de la Republique und in der Umgebung derselben angelagert. Die Polizei und die bewaffnete republikanische Garde attackirten vielfach und nahmen dabei Verhaftungen vor. Einige Droschkas wurden umgeworfen und ein Kiosk angezündet. Arbeiter unterstützten die Polizei bei der Verhaftung der Individuen, welche die Wagen umwarfen. — Gestern wurden wieder Barrikaden errichtet. Auf die Polizisten, welche die Ruhestörer vertrieben, wurden aus Hotelfenstern Revolver- und Gewehrschüsse abgefeuert und Eisenstücke geworfen; einige wurden verwundet. Auf dem Boulevard Voltaire wurden Pferdewagen mit Petroleum brennen und angezündet.

Paris, 8. Juli. Heute Vormittag herrschte in den Straßen völlige Ruhe. Ein Ruhestörer, der bei den Unruhen im lateinischen Viertel verwundet worden war, ist in der vergangenen Nacht im Krankenhaus gestorben.

London, 8. Juli. Der Zarowitz wird am Montag von Charing Cross Station aus die Rückreise antreten, in Port Victoria sich auf der königlichen Yacht Victoria und Albert nach Wiffingen einschiffen, dort am Bord der Yacht übernachten und am Dienstag Morgen die Reise nach Berlin fortsetzen. Der Zarowitz ist hier allgemein aufgefassen durch seine verblüffende Ähnlichkeit mit dem Bräutigam, dem Herzog von York; die beiden könnten recht wohl Brüder sein. Er spricht vortrefflich englisch und hat sich persönlich hier sehr beliebt gemacht. Er ist übrigens mit Entschiedenheit förmlich überschüttet worden. Heute fährt er mit dem König von Dänemark nach der City.

Parlamentarische Nachrichten.

Berlin, 7. Juli. Zum Beginn der heutigen Generaldebatte des Reichstags über die Militärvorlage begründete der Reichstagspräsident zunächst die Einschränkung der Militärvorlage um ein Schätz und sprach seine Verwunderung darüber aus, daß noch immer in der Presse von einem starken Festhalten der Regierung an ihren Forderungen die Rede sei. Die Regierung hoffe mit der jetzigen Vorlage das Notwendigste leisten zu können. Dies sei aber auch die äußerste Grenze der Nachgiebigkeit. Weiter darüber hinaus würde man in die Gefahren des Mißverständnisses geraten. Durch die Vorlage werde die allgemeine Wehrpflicht keineswegs bis aufs Äußerste in einer das Volk schädigenden Weise durchgeführt. Der Redner wandte sich dann gegen den Rath, noch zu warten sowie gegen die Forderung der Festlegung der zweijährigen Dienstzeit durch Verfassungsänderung. Die Regierung gewähre dagegen unbedingt die geforderte Festlegung der zweijährigen Dienstzeit für die nächsten fünf Jahre. Eine geforderte Festlegung darüber hinaus sei eine Frage von mehr theoretischem Werth. Was die Regierung biete, könne jeder Partei genügen. Zur Deduktionsfrage übergehend gab der Redner die im vorigen Jahre geplante Erhöhung der Bier- und Brauweinsteuer ziemlich unumwunden auf. Dagegen beabsichtige die Regierung, die Vorfürsener ausgiebiger zu gestalten und im übrigen mache sie sich zur Aufgabe, sich an die leistungsfähigeren Schultern zu halten, die schwächeren Kräfte zu schonen und die Belastung landwirtschaftlicher Gewerbe zu vermeiden. Bestimmte Vorschläge könnten aber erst nach Monaten gemacht werden, und so lange könne man mit der Militärvorlage nicht warten. Der Kanzler führte hierfür sowohl militärische als auch technische Erwägungen, wie Rücksichten auf die Verhütung des wirtschaftlichen Lebens und unter Ansehen im Ausland an. Die Reihe der Redner aus dem Hause eröffnete der Führer der süddeutschen Volkspartei, Abg. Bayer, mit einer Kritik der Lage, welche durch die Wahlen geschaffen sei. Er fand, daß die Mehrheit der Wähler sich am 15. Juni gegen die Militärvorlage ausgesprochen habe. So wie die Militärvorlage jetzt vielleicht angenommen werde, hätte man sie schon vor Monaten haben können. Dagegen seien die Neuwahlen nicht der Regierung, sondern den Socialdemokraten

einer Weile vernahm er die Annäherung des Kollstuhls und die Stimmen der beiden Damen, welche aus dem hinteren Theile des Gartens zurückkehrten. Als er sie an der Stelle angelangt dachte, wo dem Vorübergehenden die Aaleen sichtbar wurden, nahm seine Miene den Ausdruck ängstlicher Spannung an, als ob dies der Augenblick sei, wo es sich für ihn um das Gelingen oder um das Fehlschlagen handle. Das beschleunigte Tempo, in welchem sich plötzlich der Kollstuhl weiterbewegte, schien ihn offenbar von seinem Zweifel zu befreien. Rasch verlor sich das Geräusch der Räder in den Sandwegen, um vom Hofe her noch einmal laut zu werden und dann zu verstummen. Nicht lange währte es, da sah er Albertine allein zurückkehren, den gleichen Weg am Glashause vorbei wandelnd, um sich gegen den Hintergrund des Gartens zu verlieren. Ungebuldig zählte er die Minuten und Sekunden, bis er endlich, das Ohr lauschend an das offene Fenster geklupft, von jener Seite her, wo der Laubengang sich durch die ganze Tiefe des Gartens fortsetzte, die Thür des Glashauses gehen und Albertine eintreten hörte.

Er lächelte, als er einen leisen Schreien vernahm. „Was ist das?“ hörte er sie mit leuchtendem Athem fragen. „Was suchen Sie hier? Wer sind Sie, mein Herr?“ Sie schien die Flucht ergreifen zu wollen, doch Wolfgang suchte sie mit sanfter Stimme zum Weilen zu bewegen und versicherte, daß sie nichts zu fürchten habe. „Wie kommen Sie an diesen Ort?“ fragte Albertine im Tone des Mißtrauens. War noch jemand bei Ihnen?“ „Auf diese Frage muß ich schweigen“, lautete die Antwort. „Ich könnte Ihnen mit einem Worte allen Argwohn benehmen und Ihr Vertrauen gewinnen, aber dazu bedarf es schonender Vorbereitung. Sie würden zu sehr erschrecken.“ „Was werde ich hören müssen?“ fragte Albertine. „D nichts Schlimmes, wenn es Sie auch überraschen wird. Sie besaßen einst einen Bräutigam, Wolfgang Ritter, den sie als todt betrauerte“, sagte Wolfgang, während sich das Gesicht des Lauscher's boshaft verzerrte. „Aber er ist nicht todt, er lebt und hat mich beauftragt, Sie darauf vorzubereiten.“ (F. f.)

und den Agrariern zu gute gekommen. Er entwickelte die Gefahren, welche die neu gegründete wirtschaftliche Vereinigung für die Regierung einschleife, obgleich der Reichstagspräsident schon seine Verbeugung vor ihr gemacht habe und beschloß, sich dann eingehender mit der Deduktionsfrage. Alle, welche in dieser Beziehung Verprechungen gemacht hätten, werden die Lösung dieser Frage erst abwarten müssen, bevor sie für die Militärvorlage stimmen könnten. Die Volkspartei sei gegen die letztere schon deshalb, weil es sich hier um eine Machtfrage handle, die, auch um uneres Ansehens nach Außen willen zu Gunsten des deutschen Volkes zu entscheiden sei. Abg. v. Mantuffel bestritt dem Vorredner, daß die Mehrheit des Volkes sich gegen die Militärvorlage ausgesprochen habe, das Gegenteil sei der Fall und würde es noch mehr gewesen sein, wenn man statt des Antrags die ursprüngliche Vorlage zur Wahlparole gemacht hätte. Im übrigen sei die Verstärkung der conservativen Partei durch die Wahlen weniger der Militärvorlage, als ihrer vollständigen Unabhängigkeit und ihrem kräftigen Eintreten für die Interessen der Landwirtschaft und des Kleinhandels zu danken. Ein Vertrauensvotum für die Zukunft wollte der Redner der Regierung keineswegs erteilen. Die Erklärungen des Kanzlers betrafen die Deduktionsfrage aber begnügte er mit Genugthuung und sprach die Hoffnung aus, daß an den Vorlagen der Finanzminister Miquel hervorgehend betheiligte werde. In ungewöhnlich hohen Redewendungen, denen er einen hochdiplomatischen Anstrich zu geben suchte, bestritt Abg. Liebig die Nothwendigkeit der Militärvorlage, verberlich die Militärsystem und fand den eigentlichen Zweck des Gesetzes nicht in der Verstärkung des Auslands, sondern des deutschen Volkes. Dann verlor er sich in weitläufige Betrachtungen über die Ergebnisse der Wahlen und die Stellung der verschiedenen Parteien, wobei er wegen beilegender Ausfälle zur Ordnung gerufen wurde. Abg. v. Stumm trat dem Vorredner namentlich wegen seiner Behauptung, daß die Militärvorlage gegen das deutsche Volk gerichtet sei, scharf entgegen. Dann beleuchtete er die Nothwendigkeit des Gesetzes unter militärischen, wirtschaftlichen und politischen Gesichtspunkten. Die Behauptung, daß die Wahlen vom 15. Juni ein Plebisit gegen die Militärvorlage bedeuteten, wies er entschieden zurück und zeigte, wie die Wähler oppositioneller Kandidaten keineswegs alle Feinde der Militärvorlage seien. Dann wurde die Verhandlung auf morgen 11 Uhr vertagt. Morgen wird Herr von Bennigsen sprechen.

Berlin, 8. Juli. In der heutigen Fortsetzung der ersten Beratung der Militärvorlage im Reichstage erhielt zunächst Abg. Gröber vom Centrum das Wort. Er ludte mit den im letzten Winter oft entwickelten Gründen die Vorlage als militärisch unnöthig und als politisch und wirtschaftlich höchst bedenklich darzustellen. Gelegentlich der Erwähnung des Dreibundes befürwortete er nachdrücklich die Verfestigung eines organisch-staatsrechtlichen Verhältnisses zu Oesterreich. Die ewigen Kämpfe zwischen einer Verberitung, welche die Bevölkerung einerseits der Socialdemokratie in die Arme treibe, andererseits eine Mißstimmung gegen die preußische Oberleitung bewirke. Das Verfahren der Regierung, betreffs der Deduktionsfrage keine bestimmten Vorschläge zu machen, um die Abgeordneten über die Tragweite ihres Votums zu täuschen, bezeichnete er als ein Mäander, wie es sonst nur beim Rohhandel vorkomme. Das Centrum werde die Vorlage pure ablehnen. Abg. v. Bennigsen wies zunächst die Hohlheit der Argumente des Vorredners für die militärische Entbehrlichkeit der Vorlage nach. Besonders trat er der vom Vorredner beliebten Unterdrückung Frankreichs entgegen. Statt dessen verwies er auf die sachmässigen Urtheile über die Vortrefflichkeit der heutigen französischen Armee. Nachmals entwickelte er die Gründe, welche die Nothwendigkeit bezeugen, daß wir in unserer militärischen Rüstung wenigstens Frankreich allein gemessen sein müssen. Die sorglose Auffassung von der Friedlichkeit der Seignungen in Frankreich wie er als durchaus unzutreffend nach. Der Behauptung des Vorredners von der verberitenden Wirkung der Vorlage stellte er die Ueberzeugung entgegen, daß diejenigen, welche die Vorlage ablehnten und dem Volke die so lange erstrebte Vortheile der zweijährigen Dienstzeit und der Schonung der älteren Jahrgänge vorenthielten, die Nachschläge dafür zu empfinden haben würden. Betreffs der Deduktionsfrage sprach Redner seine Genugthuung über die gestrige Erklärung des Reichstags aus. Vorschläge betreffs der zu wählenden Steuern zu machen sei nicht Aufgabe des Reichstags; doch gab Redner zu erwägen, daß man einen Theil des Bedarfs durch Luxussteuern decken könne. Der Redner hob dann die Nothwendigkeit einer solchen Erleichterung der Militärvorlage, namentlich mit Rücksicht auf die Benachtheiligung der wirtschaftlichen Lage, an, welcher in allererster Linie die Arbeiter interessirt seien, hervor. Sehr entschieden trat er den Behauptungen entgegen, daß die Mehrheit des deutschen Volkes sich in den Wahlen gegen die Militärvorlage ausgesprochen habe. Er wies auf die Zahlen gegen die Mittelpartei hin, wobei er auch den Uebertritt des Abg. von Mantuffel betreffs der Zustimmung der conservativen Fraction entgegen trat und die von demselben für die conservativen Partei allein in Anspruch genommene Wahrung der Interessen des gewerblichen Mittelstandes auch den Mittelpartei zuerkannte. Die socialdemokratische Bewegung habe ihren Höhepunkt erreicht. Das Anwachsen der Mittelpartei allen Prophezeiungen zuwider eröffne eine erfreuliche Aussicht. Der Particularismus sei ferner geworden, aber nicht bei den Regierungen. Dem Beispiele dieser entsprechend, sollte man auch im Reichstage in großen Lebensfragen der Nation die Gegenstände zurückdrängen. Der Redner schloß mit einem eindringlichen Appell; daß der Reichstag bei der gegenwärtigen großen Entscheidung der ihm ursprünglich zugebachten Stellung gerecht werden möge. Der Reichstagspräsident ergriff alsdann das Wort gegen die Rede des Abg. Gröber, in welcher er nur eine Verfestigung der Entwicklung des Centrums zu einer demokratisch-oppositionellen Partei erblickte. Eingehender legte er nochmals, unter besonderer Exemplification auf die Schlachten von Vionville und Gravelotte, dar, daß die Qualität allein nicht genüge. Die verberitenden Regierungen hielten die Verstärkung der Quantität für nothwendig und konnten nicht davon abgehen. Der ehrsüchtige Professor Frey erklärte sich kurz und entschieden gegen die Vorlage. Abg. Böckl machte seine und seiner Freunde Zustimmung von einer entscheidenden Erklärung des Reichstags abhängig, daß die Deduktion nicht durch eine breite Masse bedrückender Consumsteuer, namentlich nicht durch eine weitere Veranlagung von Bier, Branntwein und Tabak erfolgen solle. Er erging sich ferner in einer Reihe von Steuervorschlägen, worunter sich namentlich eine progressive Reichs Einkommensteuer befand. Der Reichstagspräsident war der Ansicht, daß sich der Redner bei seiner gestrigen Erklärung begnügen könne. Abg. Richter ließ seinen Vorrath über den Wahlschluß zunächst an den Nationalverbänden aus, die nur durch den Bund der Landwirthe und die Landräthe festgehalten. Die freisinnige Partei habe ihre meisten Verluste an die Socialdemokratie gehabt, was lediglich auf Rechnung der Militärvorlage zu setzen sei. Der Redner wiederholte seine bekannten allgemein politischen Gründe gegen die Nothwendigkeit der Militärvorlage und beschwerte sich über die Vereingung von Vorgängen wie die Pariser Studentenrevolte. Der Reichstag werde seine ganze ihm zukommende Stellung aufgeben, wenn er die Vorlage annehme. Abg. v. Fagge wies die Erklärung der Zustimmung der Polen zu der Militärvorlage und sprach die Hoffnung aus, daß die Regierung den Beschwerden der Polen auf anderen Gebieten gerecht werde. Abg. Richter vertheidigte sich lebhaft gegen die Vorwürfe von volksparteilicher und socialdemokratischer Seite. Militärfragen seien für ihn keine Parteifragen. Wenn es ein Verbrechen sei, sich durch eine eingehende Commissionsberatung über Irrthümer belehren zu lassen, so erkläre er sich dieses Verbrechens für schuldig. Betreffs der geforderten Festlegung der zweijährigen Dienstzeit hoffte er, daß die weitere Forderung — Festlegung auf so lange als die neue Präsenznummer nicht herabgesetzt werde — noch die Mehrheit finde. In der Deduktionsfrage erklärte er sich durch die Zusagen des Reichstags am Wesentlichen befriedigt. Dann wurde die erste Beratung geschlossen. Nächste Sitzung Donnerstag, 13. Juli, 12 Uhr: Interpellationen, Militärvorlage.

Man rechnet jetzt auf eine Mehrheit von etwa 30 Stimmen für die Militärvorlage. Je nach den Zufälligkeiten der Präsenz kann sich dieselbe jedoch noch wesentlich vergrößern. Der Schluß der Reichstagssession wird schon am nächsten Sonnabend, spätestens in den ersten Tagen der darauf folgenden Woche erwartet. Von den Anträgen aus dem Hause würden alsdann nur die auf die Futternoth bezüglichen zur Verhandlung kommen.

Das Eisenbahn-Unglück bei Grentzthal.

* Siegen, 9. Juli 1893.

Ueber ein entsetzliches Unglück, das sich am vergangenen Freitag gegen 7 Uhr Abends auf dem Eisenbahn-Übergang in Grentzthal zugetragen und über das die Sieger Zeitung bereits einen ausführlichen Bericht, die Kölnische Ztg. zwei kurze Meldungen gebracht hat, geben wir nach persönlich eingeholten Erkundigungen folgende Schilderung:

Am erwähnten Freitag waren die Ferien an den Volksschulen eingetreten. Zwei Lehrer aus Wetter, die Herren Müller und Utermann, hatten einen Abstecher durchs Sauerland nach Weidenau unternommen, waren dort mit vier ihrer Kollegen, darunter auch der zum Besuch anwesende Lehrer Patt aus Herdecke, Schwiogerhofen des Gastwirths Herrn Jakob Schmidt in Weidenau, zusammen getroffen, und der letztere hatte zum Vergnügen der Gäste eine Wagenpartie mit eigenem Fuhrwerk nach der Junkerhofs veranstaltet. Zusammen des Wagens, eines offenen, mit Keimenvorhängen versehenen Jagdwagens, waren die genannten sechs Lehrer, Frau Patt und ihre Schwester, Fräulein Lina Schmidt, ein Mädchen von hervorragender Schönheit und Anmuth, seit einiger Zeit die Verlobte eines Herrn im heimischen Orte. Als Koffelenter fungirte der 19jährige Sohn des Hauses.

In heiterster Laune, soweit die sengende Hitze des Tages dies gestattete, war die Partie verlaufen. Gegen 6 Uhr Abends hatte man auf der Rückfahrt das Gasthaus des Herrn Adolf Stähler in Jellinghausen bei Grentzthal erreicht, sich dort mit einem frischen Trunk erquid und war dann in schlankem Trabe, gemeinschaftlich ein Lied singend, weitergefahren. Nur zu bald sollte diese frohgemuth Stimmung sich in wildes Entsetzen, in eine Scene der Trauer und des Schmerzes wandeln.

Die Eisenbahn von Grentzthal nach Hilsenbach und weiterhin wird ungeachtet ihres sehr bedeutenden Verkehrs, hauptsächlich allerdings Güterverkehrs, als Secundärbahn betrieben. Sie hat z. B. in Grentzthal, wo sie unmittelbar an dem Amtshause vorüber die Landstraße übersteigt, keine Barriere, nur die üblichen, auf das Verhalten der Fußleute bezüglichen Warnungstafeln. Dagegen ist die Bahn gehalten, in langsamer Fahrt diese gefährliche Stelle zu passiren und schon eine Strecke vorher das übliche Stodenzichen zu geben. Das Letztere ist geschehen, das Erstere ganz entschieden nicht. Was die hier in Betracht kommende Bahnstrecke anbelangt, so zigt dieselbe schon in einiger Entfernung von dem Amtshause eine ziemlich Steigung, die sich nach dem Uebersteigen der Schaulsee noch erheblich verstärkt und erst hinter dem in Eisenconfection mit Bohlenbelag ausgeführten Uebergang über den Dörscher'schen Untergraben die Horizontale erreicht.

Wir verließen unsere Vergnügungsfahrt, wie sie singend an dem Gasthause des Herrn Kalesch in Grentzthal vorbeifahren und im Trabe dem offenen Eisenbahn-Übergang zustreben. Nun geschah das Schreckliche. Niemand hatte über dem Geräusch des Wagens und bei den Klängen des Liedes das Rauschen des herannahenden Hilsenbacher Zuges gehört; das bedeutend verlängerte Amtshaus benimmt den Schall, verdeckt auch neben den hier befindlichen Felsen jede Aussicht hinüber und herüber — da, das Pferd und ein Theil des Wagens haben den Uebergang passiert, da erfolgt mit krachendem Getöse der Zusammenstoß. Martererschütternde Schreie werden laut, bloßer Schrecken erfasst die Innassen des Zuges, erfasst alle Menschen, die eben in der Nähe der Unglücksstätte weilen.

Mit unheimlicher Schnelligkeit muß der Zug herangekommen sein. Der erste Anprall zerschmettert den Vorderwagen, Pferd und Wagenführer werden in den Wiesengrund und bei der Landstraße geschleudert und kommen fast unbeschädigt davon. Doch nun geschieht etwas, was den Zuschauern die Haare zu Berge treibt: der Zug, von dem man erwartet, er werde in kürzester Frist zum Stillstand kommen, setzt die Schreckensfahrt fort, die Menschen mit den Wagentrümmern vor sich her schiebend, immer weiter, immer weiter! Auf 15 Meter Entfernung fällt die erste Person, einer der Lehrer, zur Erde, der Kopf nach unten, die Beine an dem Bohndamm in die Höhe gerichtet. Blutig gefärbtes Gras bezeichnet heute noch die Stelle des Falles. Und so, während die Wagentrümmern den Steinbelag der Bahn aufwählen, den Bohlenbelag des Uebergangs im vordern Theile pflücken, während Blut und Kleiderfetzen den Weg bezeichnen, geht die entsetzliche Fahrt weiter und weiter. Von Straße zu Straße liegen die stöhnenden, zum Theil auch brennenden Menschen; Frau Patt wird über den Bohndamm hinaus geschleudert und bleibt unter gelbenden Hülfsfarn liegen; ein anderer Lehrer stürzt von der Ueberführung des Grabens in diesen hinab, ohne sich sonderlich zu beschädigen; das beklagenswerthe Opfer der ganzen Katastrophe aber ist Fräulein Lina Schmidt, dieses kurz vorher noch in Jugend und Schönheit strahlende Mädchen. Als sei des Himmels Gnade verschlossen, als sei der Lokomotivführer außer Stande, sein Feuerrohr zu bändigen, wird der Unglückliche — wer vermag das Schreckliche zu erschauen! — hundertunddrei Meter weit geschleift! Hier erst kommt der Zug zum Stehen, gleitet sie zu Boden, ein Bild des Jammers, des Entsetzens. Zerissen und zerlegt das Gewand, die Kopfhaat theilweise statirt, dicke Schmutz mit dem rieselnden Blute vermischt, das Gesicht mit Blut bedeckt, die Augen in tiefer Ohnmacht geschlossen. — Wie war das nur möglich, wie konnte man diese Marterfahrt fortsetzen über eine Strecke von 103 Metern! (Für die Wichtigkeit der Zahl übernehmen wir volle Bürgschaft.) Warum gelang es nicht, auf dieser an steigenden Strecke den Zug fast momentan zu hemmen? Die amtliche Untersuchung wird das Nähere ergeben.

Wie auf einem Schlachtfeld lag man die Verwundeten auf. Hilfe war rasch und genügend zur Stelle. Die Herren Dr. Schmidt und Dr. Bornbrink, Angestellte des nahen Bahnhofes, Herr Antmann Schmidt und einige feier Beamten, Herr Kalesch und Gliber seiner Familie, sonstige in der Nähe weisende Personen begannen ihre Samariterarbeit. Sieben Personen brachte man in die Kalesch'sche Turnhalle und ließ ihnen hier sofort die nur mögliche Hilfe, auch durch Nothverbände, angedeihen, das so weit geschleifte Fräulein brachte man der Kürze wegen gleich zum Grentzthaler Bahnhof, wo auch ihr die erste ärztliche Hilfe wurde. Später dann betete man die schwerst Verletzten sorgfältig und weich in einen Eisenbahnwagen und brachte sie ins Krankenhaus der Gemeinde Weidenau, wo man, so hören wir, alle am Leben zu erhalten hofft. Die beiden Wittener Lehrer konnten schon am nächsten Tages, wenn auch mit leicht verbundenen Köpfen, die Reise nach ihrer Heimath antreten. Frau Patt und Fräulein Schmidt werden am meisten zu leiden haben, hoffentlich sind auch sie zu retten.

Ein Zusammenstoß unglücklicher Zufälle hat die Katastrophe veranlaßt: das zweifelhafte höchst unbedachtvolle Fahren des jungen Schmidt, dem jede Ahnung von einer Gefahr gefehlt haben muß; dann die laufende Geschwindigkeit des Wagens, der, trotz starker Steigung, erst nach Zurücklegung von 103 Meter Wegestrecke unter die Gewalt der Bremsen gelangen konnte. Sofort zum Stillstand gebracht, würde das Geschick der Betroffenen, namentlich des unglücklichen Mädchens, ein wesentlich gelinderes gewesen sein. Wir haben heute einen Zug über die verhängnisvolle Strecke geschleichen — es hätte keines Laufens bedurft, um mit ihm gleichen Schritt zu halten.

Das Gefährliche des unbeschützten Uebergangs ist längst erkannt und wiederholt an zufälligen Stellen darauf hingewiesen worden. Ob man jetzt die Abwehrmaßnahme aus dem schweren Unfall zieht? Allem Vermuthen nach doch. Denn auch heute noch gilt in sehr vielen Fällen das alte Sprichwort: „Wenn das Kind ertrunken ist, deckt man den Brunnen zu!“

Bermischtes.

— (Evangelischer Bund.) Mit der 6. Hauptversammlung des Evangelischen Bundes in Speyer, am 21.—25. Aug., wird die Feier der Grundsteinlegung zur Gedächtniskirche der Reformation von 1529 verbunden. Deutsche Fürsten und Abgeordnete deutscher Städte, lutherischer und reformirter Richtung, erhoben in jenem bewundernswürdigen Jahre vereint ihre Stimmen gegen die Vergewaltigung des deutschen Gewissens und erwarben dadurch sich und uns den Ehrennamen deutscher Protestanten. Aber nur zu bald folgte den Tagen einmüthiger Bekennens eine Zeit unseligen Habens, welche die gewaltthätige Gegenreformation ermöglichte und durch den dreißigjährigen Religionskrieg unser Vaterland dem Untergange nahe brachte. Kein deutsches Land erduldet das Schreckere als die Pfalz gegen Ende des 17. Jahrhunderts. Auch die Stätte jenes großen Glaubenszeugnisses liegt wüste. Dieelben Hände, welche die Ache der eintönigen katholischen Kaiser in den Rhein streuten, haben das Reichstagsgebäude von Speier bis auf wenige Trümmer vernichtet. An seiner Stelle wird sich die Gedächtniskirche erheben, erbaut aus Geden an das gesammte evangelische Deutschland, allen voran von der Hand der 1. Kaiser des neuen deutschen Reiches. Es soll erstehen zu Gottes Ehre und als ein Mahnzeichen für uns und alle folgenden Geschlechter, gleich jenen Randhalsen Bekennern die Treue zu halten bis in den Tod.

— (Die Urkunde.) Welche in Wittenberg am 31. Oktober. 1892 bei Einweihung der erneuerten Schloßkirche angenommen worden ist und jetzt unter den Theilnehmern den Namen „Wittenberger Bekenntniß“ führt, ist nun sammt den Unterschriften der deutschen Fürsten und der Bürgermeister der 3 freien Hansestädte in Facsimile vervielfältigt und den Theilnehmern gebunden zugestellt worden. Die Preuss. Zeitung berichtet darüber: Der Kaiser hat ein Exemplar in einem braunen, gebogenen, aber einfachen Einbände vorige Woche erhalten. Die Urkunde ist auf Pergament in Größe von 48:39 Cm. hergestellt. Auf dem Titelblatt trägt sie Randzeichnungen von Doepler d. J., die den

ung des Evang.
Grundsteine
von 1529 ver
lutherischer und
vereint ihre
und erwarben da
er nur zu bald
seligen Habens
den dreißig
benachte. Kein
des 17. Jahr
wisse. Diefeben
Alein streuten
immer vernicht
aus Gaben des
und der 1. Kaiser
ce und als ein
enen standhaften
rober. 1892. Die
den ist und jetzt
nt n. h. führt
der Bürgermeiste
heilnehmern ge
Kaiser hat ein
be vierzig Wochen
Gm. hergefehlte
d. J., die den

— (Deutsch, wie es gelebt wird.) Unter dieser Spitzmarke berichtet in einem Londoner Blatte ein Schul-Znspettor über die Resultate einer Prüfung, die er in einem besseren englischen Kollege abhielt. Angezogen hatte ihn folgender Auszug aus dem Schulprojekt: „Das praktische Studium moderner Sprachen, das die Schüler inland sehr, zum wenigsten mit Hilfe eines guten Wörterbuches schnell und correct aus dem Englischen ins Französische, Deutsche, Italienische oder Spanische zu überlegen, ist ein Spezialvorzug dieser Anstalt.“ Der Znspettor lehnte die Suggestion des Vorhandes, die zu überlegenden Stellen aus einem englischen Klassiker zu wählen, höflich aber fest ab, zog statt dessen eine Zettung aus der Tasche und dictirte folgende aus gewöhnlich gemäßen Sätze: 1) The bench said they would consider the application 2) A soldier visited the deceased, who said he was her brother, 3) to let, on easy terms, a studio, with suitable properties Von den Antworten giebt er folgende als Muster: 1) Die Pantz sagte, sie würde den Fleiß betrachten. 2) Ein Soldat unteruchte auf dem Zollamte die Töbte, welche sagte, er sei ihr Bruder. 3) Zu lassen auf leichten Ausdrücken ein lustiger Student mit passenden Bekunungen. Kommentar, bemerkt der Znspettor mit Recht, ist überflüssig. Für Nichtkenner des Englischen folgt hier die Uebersetzung der obigen Sätze: 1. Das Gericht erklärte, es werde den Antrag in Erwägung ziehen. 2. Ein Soldat, der sagte, er wäre ihr Bruder, besuchte die Töbte. 3. Zu vermietnen unter günstigen Bedingungen ein Atelier mit passendem Zubehör.

-g (Peripartionsstandsnotizen pro Juni). Es wurden lebend geboren 26 männliche und 27 weibliche, insgesamt 53 Kinder; totgeboren 1 Kind weiblichen Geschlechts. Es starben 21 männliche und 20 weibliche, insgesamt 41 Perionen. Der Altersunterschied zwischen den weiblichen nach der Geburt beträgt im Jahre 1938 durchschnittlich 1,5 Jahre. Die Fruchtgröße betrug bei der Geburt 3,5 kg, die Körperhöhe 48 cm. Der fetale Index lag bei 100, die Augenentzündung, 1 an Auftrittsderentartung, 1 an Rheumatismus, 2 an Darmstarb, 1 an Brechdurchfall, 1 durch Ektlimidrom und 17 an sonstigen Krankheiten. Erscheinungen fanden 12 statt. Die Geburten sind 13% und die Sterbefälle 18% hinter der Normalgröße geblieben.

Siegen, 8. Juni. Silber hat sich auf Außerbetriebsetzung einer großen Anzahl von Silberminen etwas erhöht, nachdem es infolge der indischen Währungsreform sogar bis zu 30 d herunter ging. Es wurde Silber zuletzt mit 34 d notirt. Die englische Silberpatet scheint momentan mehr Widerstand leisten zu wollen, doch ist die Lage auf dem Silbermarkt trotzdem eine enorm gedrückte und ist die Silberentwertung eine Thatfache, welche eine Speculation wegenkamen

** Siegen, 10. Juli: Die Londoner Notirungen betrugen:
am 7. Juli: am 8. Juli

Korn II (Anfrucht 17,00—20,00. Kofz: Gießerei-Kofz 13,50—14,50, Koch-
ojen-Kofz 11,00—00, Rußkofz, gebröhen 11,00—15,00. Bräufz 8,50—11,00.
Ery: Rohspath 7,00,—, 7,60 geröht. Spatheifenstein 10,00—11,50. Kaffaifz
Rohspatheifen mit etwa 50% Eifen 0,90—0,00 Mart. Rohspatheifen: Spiegeleifen
la 10—12% Mangan 51,00, weifzrähfzige Qual. Buddelroheifen: rhein-
weiffälzifche Marken 46,00—47,00, Siegener do. 42,00—03,00, Stahleifen 47
bis 48, engl. Befsemer-eifen ab Verhüttungsfchaden 09,00—00,00, ipanifches do.
Marke *Mudela* cif. Rotterdam 00,00—00, deutliches do. 00,00—00 Mart.
Thomafceifen fr. Verkaufsfzelle 47—48, Luxemburger Buddel-eifen 36,80—00,00,
englifches Rohspatheifen Nr. III loco Ruhrort 52,50—53,00, Luxemburger Gießerei-
eifen Nr. III 43,00—00,00, deutliches Gießerei-eifen Nr. I 62,00—00,00, do. Nr.
II 00, do. Nr. II 53,00—00, do. Hämatit 63,00—00, ipan. Hämatit Marke
Mudela, loco Rotterdam 00—00 M. Stabeifen: gewöhnliches Stabeifen
110,00—115,—, Vieche: gewöhnliche Vieche 130—145, Keffelfche 150—165
Feinfche 125,—, 135,—. — Berechnung in Mart für 1000 K. und wo nicht
anders bemerkt ab Werf. — Der Roftlenmarkt ift bei feften Preifen unverändert
ftill. Der Eifenmarkt ift im Allgemeinen ruhig, auf einzelnen Gebieten zeigt
fich lebhaftere Nachfrage. Rähzhe Börfe am 20. Juli 1893.

Ein Bedarfsartikel der gesammten Industrie. Es ist eine unerschreibbare Thatfache, daß heutzutage viele Bedarfsartikel der Großindustrie angeboten werden, die ihrem Zweck nicht entsprechen und daher ebenso rasch wieder verschwinden als sie aufgenommen sind. Wenn man daher in Betracht zieht, daß das Holzconservirungs- und Antirrost-Carbolinum Avenarius D.R. Patent Nr. 46021 schon seit nahezu zwei Jahrzehnten in Verwendung ist und daß dessen Abkatz von Jahr zu Jahr sich bisher gesteigert hat, so ist dies sicherlich der beste Beweis dafür, daß daselbst die weitestgehenden Anforderungen nach jeder Richtung hin entspricht. Die größten Werke der verschiedensten Branchen zählen zu den regelmäßigen Abnehmern des Carbolinum Avenarius und es liegen von denselben Gutachten vor, durch welche dessen hervorragende Wirksamkeit rücksichtslos bestätigt wird. Das Carbolinum Avenarius ist sehr billig und wird in Fabriken in immer größerem Umfang verwendet, beispielsweise zum Antirrost von Holzkanälen, Wasseradern, Kabaften, Bauholzen, Holzschuppen, Zäunen, Frachtwagen und aller Holzart, welche in den Boden kommen u. s. w. Auch in geschlossenen Räumen findet es vielfach Verwendung und zwar hauptsächlich bei Kellerlagern, an der unteren Seite von Fußbodenbölzern, an den äußeren Seiten hölzerner Ständen, sowie da, wo Holztheile der Feuchteit oder schädlichen Dämpfen ausgesetzt sind und demgemäß vor Fäulnis geschützt werden müssen. Auch gegen Schwamm, sowie zur Trockenlegung feuchter Mauern leistet das Carbolinum Avenarius erwiesenermaßen sehr gute Dienste.

Königliches Amtsgericht.

Donn, Berlin, Hamburg,
gegründet 1837.

am Markt in Siegen ist per 1.
October cr. zu mietben.

Uhr mit Nickelfette verloren.
Abzugeben auf dem Polizeibureau.

Donn, Berlin, Hamburg,
gegründet 1837.

am Markt in Siegen ist per 1.
October cr. zu mietben.

Uhr mit Nickelfette verloren.
Abzugeben auf dem Polizeibureau.

Von heute ab, bis Ende dieses Monats, stelle ich einen Posten zurückgesetzter
Kleiderstoffe, Mäntel, Umhänge und Jaquetts,
sowie die im Laufe der Saison **entstandenen Reste**

zu und unter Einkaufspreisen zum Ausverkauf.

Der Verkauf dieser Sachen findet nur gegen Baar statt.

Siegen, den 1. Juli 1893.

H. Beulke.

Danksagung.
Für die bewiesene Theilnahme bei dem uns so schwer betroffenen
Verluste unseres unvergesslichen Sohnes, Bruders und Neffen
Heinrich
sprechen wir Allen unsern innigsten Dank aus.
Weidenau, den 7. Juli 1893.
Familie Daniel Steinseifer.

Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung
am Dienstag den 11. Juli 1893, Nachmittags 4 Uhr.
Tages-Ordnung

1. Rechnungs-Abchluss der Dreier-Rohr-Iden Stiftung pr. 31. März d. J.
2. Bewilligung von M. 1071.70 aus den Verfügungsmitteln zur Deckung der Kosten für Erbauung und Bepflanzung des Viehmarktplatzes im Rechnungsjahre 1892/93.
3. Ankauf der in der Hinterstraße gelegenen Düngerflätten St. A Nr. 1285/2 und 2385/1295, zusammen 4.5 qm groß.
4. Ankauf der in der Hinterstraße gelegenen Düngerflätten St. A Nr. 1460, 1473, 1483, 1484, 1485, 1486, 3182/2092, zusammen 76 qm groß.
5. Feste Anstellung des Bureauhilfsen Lüd II.
6. Anstellung des Rectors Brenner in Kattowitz als Rektor der höheren Mädchenschule.
7. Weitere Abänderungen des neuen Sparfassenstatuts und Genehmigung des gedruckten Entwurfs.
8. Neuer Erlass des Ministers für Handel und Gewerbe betr. die Umwandlung des gewerblichen Schiedsgerichts in Siegen.
9. Kaufliche Ueberlassung des Bauplatzes Nr. 11 aus dem zum Bau von Häusern für Obdachlose bestimmten städtischen Grundstücke am jähren Gain an den Gasanstaltsarbeiter Frank.
10. Rassenprüfungsverhandlungen.

Der Vorsitzende: Dr. Ernst.

Mülseruf.

Kaum ist die Kunde von dem schrecklichen Brandunglück in Mülser durchs Land gezogen, und schon hat das verheerende Element aufs neue eine unfer heimathlichen Gemeinden schwer heimgesucht.

Am Nachmittage des 4. Juli entstand in dem Dorfe **Bottenbach** bei Buschhütten eine heftige Feuersbrunst, welche, begünstigt von der großen Hitze und gleichzeitigem Winde, in wenigen Minuten sich über eine ganze Häuserreihe verbreitete. Nicht weniger als 9 Wohnhäuser waren in kürzester Zeit völlig zu Grunde gerichtet, die umliegenden Gärten und Wiesen mit ihrem ohnehin färg-fichen Getrage verwüstet und zerstört. Die wenigen Bewohner, welche überhaupt zu Hause waren, retteten fast nur das nackte Leben. einige von Brandwunden schwer verletzt, Hob und Gut wurden rettungslos ein Raub der Flammen. Die Häuser, sämtlich mit Stroh gedeckt, sind nur ganz gering, das Mobiliar gar nicht verüßigt. Die Bewohner, ausnahmslos Fabrikarbeiter, können nur dann an den Wiederaufbau ihrer Wohnstätten denken, wenn theilnehmende Nächsten-liebe ihnen hülfreiche Hand bietet.

Nur mit schwerem Herzen rufen wir dieselbe nothgedrungen aufs neue an. Wir wissen, welche großen Opfer sie in diesem Jahre bereits gebracht hat, aber wir hoffen zu Gott, daß die Liebe reich genug ist, auch die auf den Trümmern ihrer irdischen Habe stehenden Familien in Bottenbach nicht zu übersehen und bittenden glückliche und dankbare Herzen in ihrem Namen innigst, durch Zubereitung von Geld, Kleidungsstücken, Hausgeräth und Lebensmitteln uns behüßlich zu sein. Die große Noth der so plötzlich und schwer Heimgesuchten zu lindern. Die Unterzeichneten sind gerne bereit, Gaben in Empfang zu nehmen, und werden für deren gewissenhafte Vertheilung Sorge tragen.

Reuter, Kirchenthaler in Bottenbach. **Berg**, Vorsteher in Buschhütten. **Göbel**, Fabrikbesitzer dafelbst. **Schreiber**, Lehrer dafelbst. **Uex. Seinsch**, Gewerke dafelbst. **Schmitt**, Amtmann in Kreuzthal. **S. Romberg**, Pastor in Ferndorf.

Der Gesangverein Euterpe

veranstaltet zum Besten der Abgebrannten in Mülser
am Sonntag den 16. Juli

beim Wirth S. Klein-Hammerhütte:

Um 4 Uhr: Concert, von 8 Uhr an: Theater und Ball.
Eintritt für Herren 0,50 M., für Damen 0,25 M.

Der Vorstand.

**Ia. Gelatine-Dynamit,
Ia. Sprenggelatine**

aus den Fabriken der
**Sprengstoffwerke Dr. R. Mahsen & Cie., Commanditgesellschaft,
Dömitz-Samburg,**

in vorzüglichster Qualität, liefert in jeden beliebigen Quantitäten und nach jeder Verbrauchsstelle zu billigsten Preisen

Rud. Schramm, Siegen.

Die Fabrik steht außerhalb des Dynamit-Ringes und gehört auch sonst keinerlei Vereinigung an.



Eisenrohr

mit 4 feinen Rippen und 3 Auszügen. Vergrößerung
ca. 12 mal

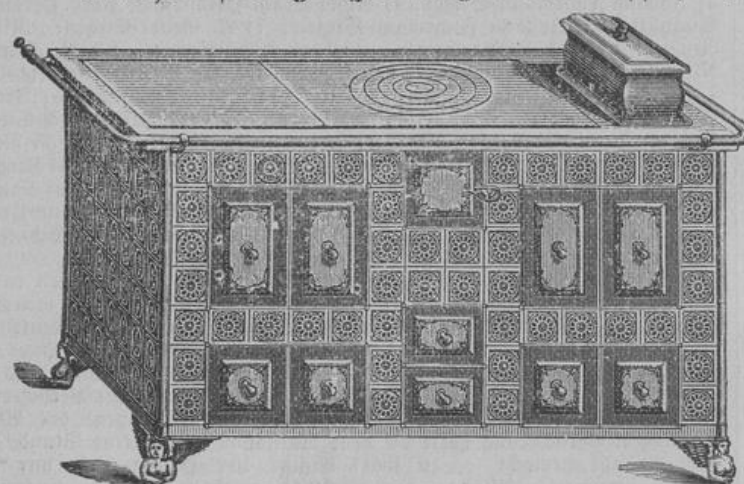
per Stück 3 Mark.

Für jedes von mir gelieferte Eisenrohr leiste ich
vollste Garantie.

**Carl Heiser I, Siegen,
Röhrstraße.**

J. G. Reichwald, Siegen, Markt 44

unterhält stets **großes Lager** und empfiehlt zu **Fabrikpreisen:**



**Spar-,
Koch-
oder
Tafel-
herde**

aus Guß oder Blech in allen Farben emailirt, sowie mit Majolika-platten besetzt, emailirte Herde in Majolika-Imitation, von einfachster bis zur feinsten Ausführung in allen Dimensionen.

Musterplatten für Majolikaherde stehen zur Auswahl zu Diensten.

Meine sämtlichen Herde stammen aus den größten und leistungsfähigsten Fabriken Deutschlands, die jährlich tausende von Herden fertig stellen und bin ich als Engros-Abnehmer dieser Fabriken in den Stand gesetzt, besser und billiger als mancher Fabrikant zu liefern.

Garantie für gutes Brennen.

Walgänge Elsäßer Catture

in besten Toile, Cachemir- und Satinqualitäten,

Prima Elsäßer Woll-Mousseline,

Aechtfarbige Sommer-Flanelle und Batiste

empfehlen in großen Sortimenten und vielen Neuheiten

Siegen.

Joh. Ph. Schuß.

Die Möbel-Fabrik & -Handlung

von
Wahnschraße. H. NIES, Siegen, Bahnhofstraße.

hält ihr reichhaltiges Lager in allen Sorten Möbel- u. Polsterwaaren,
vom Einfachen bis zum Feinsten, bei billigen Preisen bestens empfohlen.
Uebernahme ganzer Ausstattungen und Lieferung in kürzester Frist.
Musterbücher u. Zeichnungen stehen gerne zu Diensten.



Thonrohre,

bestes Fabrikat,

Ia. Portland-Cement

von Dyckerhoff & Söhne, anerkannt
erste Marke.

Ia. feuerfeste Chamottesteine
und Mörtel hält stets größtes
Lager und empfiehlt

**Friedr. Gimbel,
Gölsenstraße u. Station Eintracht.**

Karte der deutschen Reichstagswahlen 1893

nebst alphabetischem und nach Wahlkreisen geordnetem Namensverzeichnis
der Abgeordneten.

Vorräthig bei
Siegen, Markt 362.

Herm. Montanus,

Buch-, Kunst- & Musikalienhandlung.

Omnibus-Verbindung.

Ab Siegen.	Ab Weidenau.
7 1/2 Uhr	7 1/2 Uhr
8 " "	9 " "
9 " "	10 " "
10 " "	11 " "
11 " "	12 " "
12 " "	1 " "
1 1/2 " "	2 1/2 " "
2 1/2 " "	3 1/2 " "
3 1/2 " "	4 1/2 " "
4 1/2 " "	5 1/2 " "
5 1/2 " "	6 1/2 " "
6 1/2 " "	7 1/2 " "

Fahrpläne.

Köln-Siegener Eisenbahn.
Abfahrten von Siegen nach:
Siegburg 5 23 früh, 6 50 (Schnellzug),
8 33, 12 06 M., 2 11, 4 58 M.,
7 28, 9 18 M.
Siegburg, Treisdorf, Deuk 5 23, 6 50
früh (Schnellzug) 8 33, 12 06 M.,
2 11, 4 58 M., 7 28 M.
Dillenburg, Gerborn, Wehlar, Siegen
Rastel Frankfurt 5 23 früh, 8 33 M.,
2 11, 4 58 M., 9 18 M.
Ankunft in Siegen von:
Siegburg 6 44 10 15 M., 1 52, 3 41 M.,
6 30, 9 05, 10 21 (Schnellzug),
10 55 M., 1 39 Nachts.
Deuk 10 15 M., 1 52, 3 41 M., 6 30,
10 21 M. (Schnellzug) 10 55, 1 39 M.,
Sieggen 10 15 M., 1 52, 3 41 M., 9 05
M., 1 39 Nachts.

Abfahrten v. Siegen nach:
6 10, 9 40 M., 1 18, 3 08, 5 16 M.,
8 32, 10 02 (Schnellzug), 10 15 M.,
1 01 M.

Von Siegen nach Eisen:
An Arbeitsagen: 5 20, 8 40 M., 1 30
5 30 M.; an Sonn- und Feiertagen:
8, 2, 12 05, 2 10, 6 00 M.

Von Eisen nach Siegen:
An Arbeitsagen: 6 05, 9 40 M., 2 40,
6 40 M.; an Sonn- und Feiertagen:
9 00 M., 1 05 M., 3 00,
6 50 M.

Von Freudenberg nach Siegen:
8 04 M., 1 40, 5 03 M., 9 02 M.

Von Siegen nach Freudenberg:
9 53 M., 3 18 M., 6 03, 10 26 M.

Von Siegen nach Kreuzthal:
6 44, 9 52 M., 1 29, 3 37, 5 22,
6 14 M., 9 19 M.

Von Kreuzthal nach Siegen:
6 02, 8 20, 12 10 M., 2 58, 4 43, 5 33,
8 25 M.

Von Siegen nach Daden:
9 40 Vorm., 1 00 (nur Montags),
3 10, 5 50 M. (nur Samstags),
8 35, 10 15 M.

Von Daden nach Siegen:
8 35 M., 12 05 (nur Montags), 1 45,
5 00 Nachm. (nur Samstags), 7 30,
9 15 M.

Von Dillenburg nach Siegen:
8 05, 1 50, 7 35.

Von Siegen nach Dillenburg:
6 05, 9 40, 5 40.

Siegen-Hagen.
Abfahrten von Siegen nach:
Weidenau und Kreuzthal 6 08, 7 36,
8 13 (Schnellzug), 10 28 M., 12 10
(nur an Werktagen), 1 53, 3 44, 5 28
M. (fällt Mittwochs, Samstags und
an Sonn- und Feiertagen aus), 6 35,
7 41 (nur Samstags), 9 07, 10 31 M.

Ankunft in Siegen von:
Kreuzthal 6 46, 8 29, 11 55 M., 1 43
(nur an Werktagen), 2 06, 4 07, 6 22
(fällt Mittwochs, Samstags und an
Sonn- und Feiertagen aus), 7 09 (nur
Samstags), 7 23 M., 8 17, 9 44
12 33 M.

Ankunft in Siegen von:
Hagen 8 29, 11 55 M., 2 06 M., 7 23,
8 17 (Schnellzug), 12 33 M.

Abfahrten v. Kreuzthal nach Siegen:
6 22, 8 10, 11 35, 1 23 M. (nur an
Werktagen), 1 47, 3 48, 5 58 M. (fällt
Mittwochs, Samstags, sowie an
Sonn- und Feiertagen aus), 6 46 (nur
Samstags), 7 03, 7 58, 9 20, 12 14.

Von Siegen nach Dillenburg:
8 01 M., 12 56 M., 3 11, 1 06 M.

Von Dillenburg nach Siegen:
6 03, 10 35 M., 3 50, 6 38 M.

Von Siegen nach Freudenberg:
7 32, 11, 1 10 Nachm., 7 53 M.

Von Freudenberg nach Siegen:
6 07, 9 35 M., 6 11 M.

Kreuzthal-Marburg.
Richtung Kreuzthal-Marburg.
5 26 (ab Laasphe), 6 09 (ab Greddebach),
8 15, 11 37, 2 21, 8 05 (bis Laasphe),
10 55 (bis Greddebach).

Richtung Marburg-Kreuzthal.
5 41 (ab Greddebach), 5 31 (ab Laasphe),
6 05, 9 27, 2 28, 5 44 (bis Gredde-
bach), 9 00 (bis Laasphe).

Von Greddebach nach Kreuzthal.
5 41, 7 29, 10 09 M., 3 04 M., 6 14,
8 48 M.

Disconto-Nota,

Formulare zur Eintragung von
Zinsscheinen von Reichsanleihen,
und
Preussischen Zinsscheinen,
nach Vorschrift der Reichsbank,
hält stets auf Lager **C. Buchholz.**